

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

10. Mittwoch, am 3. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Nur nicht nach Norden! Leipzig, Brockhaus. 1840.
(279 Seiten.)

Dieses in der jetzt beliebten Form von Reiseskizzen die verschiedensten Materien aus der politischen und kirchlichen Welt zur Sprache bringende Buch, wird von dem anonymen Herausgeber als das Opus eines Grafen auf dem Titelblatte angekündigt, damit wir über den durch das ganze Schriftchen durchklingenden Grundton, die Klage über den gesunkenen Glanz der Kirche und des Adels, über die Vermischung der Stände etc. uns nicht wundern sollen. Schon in der Vorrede wird gemurmelt, daß „die Tochter der Cäsaren sich darein finden mußte, einen bloßen Parvenu zu heirathen;“ ferner (Seite 15) die Unterdrückung der päpstlichen Präensionen in Preußen gemißbilligt, weil diese der katholischen Kirche widerfahrene Demüthigung viele ihrer Mitglieder zum Abfall verleiten muß, „denn jeder Katholik, der angefangen, durch Ueberlegenheit des Geistes der Kirche etwas abzugewinnen, ist für sie verloren. Der Ketzer (Protestant) kann sich bekehren, aber der sonst strenggläubige Katholik, der einmal mit der Kirche transigirte, kehrt nimmer wieder.“ Seite 49 wird Hegel gelobt, „daß er durch seinen überschwenglich gelehrten Styl seine Schüler dahingebracht, das Bestehende, also auch Adel und Kirche, für etwas Nothwendiges zu halten,“ hingegen Seite 238 der Kaiser Nikolaus getadelt, „daß er durch die Verschwägerung mit dem Herzog v. Leuchtenberg selbst ein schlimmes Beispiel gegeben, indem er dadurch das bisher so festgehaltene System der Legitimität ganz durchlöchert hat. Er zeigte ganz Europa, daß auf die Geburt nichts mehr ankommt, und es nur von ihm abhängt, wozu er einen Menschen machen will.“

F. Noth.

Kritische Darstellung der Sozialtheorie Fourier's von A. E. Churoa. Herausgegeben durch Dr. Gustav Bacherer. Braunschweig, bei G. E. A. Meyer sen. 1840.

„Das von Fourier aufgestellte System einer neuen gesellschaftlichen Ordnung hat sich nach langem Kampfe mit der Spottlust und der Indifferenz zu dem Range

einer intellektuellen Macht emporgerungen,“ heißt es in dem Vorworte des Herausgebers. Und wenn dieß auch nicht sowohl von dem Systeme Fourier's als bestimmter Form, als vielmehr von dem Geiste gelten mag, aus dem es hervorging, und wogegen es selbst als etwas unvollkommenes, überlebtes erscheint, so hat doch auch eine mißlungene Darstellungsform des sozialen Geistes der neueren Zeit, als eine seiner Kundgebungen, einen unbestreitbaren historischen Werth. Hiermit wäre also die Hinweisung des Publikums auf das System Fourier's in gegenwärtigem Werkchen gerechtfertigt. Es zerfällt dasselbe seiner Form nach in einen gewissermaßen vorbereitenden, einen kritischen und einen organischen Theil. Der erste stellt die Aufgabe der Sozialtheorie hin, der zweite betrachtet ihr Verhältniß zu den hinter ihr liegenden Entwicklungsstufen des sozialen Lebens, der dritte hat die Organisation desselben nach den Grundsätzen von Fourier's Theorie zum Gegenstande. Der Ideengang ist in flüchtigen Umrissen folgender: „Der Mensch strebt nach Glück; nur eine düstere und verkehrte Religionsansicht mag in diesem Streben schon an und für sich etwas Verwerfliches erblicken, denn es ist ein natürliches und rechtmäßiges. Aber die Gegenwart befriedigt es nicht, folglich artet es aus in den Trieb nach persönlichem Genuß und Materialismus. Darum sollte unserer Zeit vielmehr ein Zustand der Harmonie aller rechtmäßigen Interessen als das Bestimmende ihres Handelns vorschweben. Zu einem solchen Zustande aber kann man nicht durch eine, nur dem Enthusiasmus erfüllbare, Tugendlehre, die nur Pflichten kennt, sondern allein durch die Verkettung der Selbstliebe mit dem allgemeinen Wohle gelangen. — Wie in der ganzen Natur Trieb und Bestimmung einander entsprechen, so soll auch der Mensch glücklich werden, weil er den Trieb dazu in sich fühlt. Dieser Trieb weist ihn zunächst auf die Anschließung an seines Gleichen hin, woraus sich allmählig Familie, Gemeinde und Staat erzeugen. Aber keines dieser Institute erfüllt seinen Zweck; die Familie ist, was die Gemeinde seyn sollte, der Heerd der Gewerbsthätigkeit, die Gemeinde nichts als ein politischer Verwaltungsbezirk, und der Staat garantirt zwar Leben, Freiheit und Eigenthum, aber nicht das, wodurch dieß Alles